

Einleitung

»Nichts als das Kino, das ist vielleicht nicht das ganze Kino.«
Jean-Luc Godard, 1957

»Ich bin eine Legende.«
Jean-Luc Godard, 1991

Im Juni 2013 nahm eine Kamera des Datengiganten Google in einer kleinen Stadt in der Schweiz zufällig zwei berühmte Passanten auf. Jean-Luc Godard und Anne-Marie Miéville, er damals bereits über

achtzig, sie fünfzehn Jahre jünger. Zwei Senioren, die an einem sonnigen Nachmittag ein paar Besorgungen oder einfach einen Spaziergang machten. Der kurze Clip, in dem Godard und Miéville auftauchen, blieb in den Weiten des Internets nicht unbemerkt und erscheint seither immer mal wieder in Timelines oder wird irgendwo hochgeladen. Kinoverrückte Nerds in aller Welt teilen und posten das Fundstück wie eine wertvolle Trophäe. Die kleine Netz-Folklore, die darum entstanden ist, passt zu einem Filmmacher, der seit sechzig Jahren ungebrochen produktiv ist und der in dieser Zeit alle

Verwandlungen des Kinos mitgemacht hat, von den Tempeln des Zelluloidkults bis zu den neuesten digitalen Möglichkeiten.

In Rolle am Genfer See lebt Godard seit mehr als vierzig Jahren wie in einem Refugium, zurückgezogen von der Welt. Als Individuum ist er immer anonym geworden, als Verkörperung des Kinos aber wurde er umfassender.¹ Godard ist ein Medienenthusiast, allerdings ein subversiver, denn es ging ihm konsequent darum, die Macht der vorherrschenden Bilder zu brechen. Und wenn er in den letzten Jahren auch Filme mit einem Mobiltelefon oder in 3D gedreht hat,

wenn er nach 1968 früh auf die damals noch exotische Video-Technik umstieg, war er vor allem auf der Suche nach Unabhängigkeit: Er wollte Kino so machen, wie Montaigne in der frühen Moderne seine *Essais* geschrieben hatte, also ganz auf sich gestellt oder eben auf die Arbeitsgemeinschaft mit seiner Frau Anne-Marie Miéville, mit der er seit 1977 das Leben in der Zurückgezogenheit teilt.

Kurz vor seinem neunzigsten Geburtstag hat er seine Klausur überraschend öffentlich gemacht. Seit einem Jahr kann man in Mailand die Werkstatt von Godard besichtigen. Die Fondazione Prada

zeigt als permanente Installation das Atelier aus Rolle, zwei Räume wurden als Ausstellungsräume wieder aufgebaut, mit allen Geräten, mit denen er seine späten Filme entworfen hat, und mit dem Krimskrams, mit dem ein Medienkünstler sich umgibt. Ein großes Bild von Hannah Arendt ließ einen Reporter unruhig werden, denn Godard hat sich mehrfach des Antisemitismus verdächtig gemacht, und man könnte ihm nun unterstellen, er wollte die Verfasserin von *Eichmann in Jerusalem* für eine Geschichtsdeutung reklamieren, die gegen den Staat Israel gerichtet ist.